

Zeitschrift: Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur
Herausgeber: Genossenschaft zur Herausgabe der Schweizerischen Monatshefte
Band: 10 (1930-1931)
Heft: 10

Artikel: Polen in Vergangenheit und Gegenwart
Autor: Behrens, Eduard von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-157223>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Polen in Vergangenheit und Gegenwart.

Von Eduard von Behrens, Bromberg.

Herkunft und Namen.

Der vor rund tausend Jahren zum ersten Mal in den Chroniken auftauchende Name Polanie, Polachy, Polska, wird auf zweierlei Weise abgeleitet. Einmal vom spätromischen Pullani, d. h. „die Verjagten“, das „Volk der Flüchtlinge“ aus den von den römischen Legionen eroberten, mit dem Schwert unterjochten Gebieten der Servi (Serben), Servati (Chrobaten), Belloservati (Belokhrobaten), Slavati (Slowaken), Slavii und Slavini (Slovenen, Slaven). Oder von dem slavischen Wort Pole = der Acker. Welcher Ableitung man den Vorzug geben will, ist an sich belanglos. Geschichtlich begründet sind beide. Als die Legionen Trajans (98—117 n. Chr.) und Mark Aurels (ein halbes Jahrhundert später) nicht nur die Heimatscholle der Slavenstämme an der Donau restlos aufteilten, sondern auch jenseits der mittleren Donau und des mährischen (sudeto-karpathischen) Einfalltores zwei neue Provinzen zu errichten begannen: Marcomannia = das Gebiet der heutigen Tschechoslowakei und Sarmatia = das ehemalige österreichische Galizien und Bukowina, da wichen große Scharen slavischer Bevölkerung vor diesem Drucke der Römer in die von germanischen Stämmen bewohnten Gebiete jenseits der Karpaten und der Weichsel aus und schufen sich allmählich dort eine neue Heimat.

Diese Einwanderer von jenseits der Donau hatten ihre eigene Sprache, die von der ostgermanischen Urbevölkerung als pannonische oder venetische (wendische) bezeichnet wurde — wohl vom romanisierten Pannonia und Venetia herrührend. Sie waren im Besitz einer höheren Ackerkultur als die der Jagd obliegenden germanischen Völkerstämme an Weichsel, Warthe und Oder. Sie rodeten die Wälder, schufen Pola = Ackerfelder, bebauten das Land und zahlten, als freie Bauern, den normannischen Fürsten Pachtzins. Mieze = Freibauer ist das verstümmelte Comites, was so viel wie Genosse, im Gegensatz zu den von den Kriegsgefangenen abstammenden Chlop = Slaven besagen will. Herren des Landes blieben die vom „Geschlahti“ der ostgermanischen Urbevölkerung. Das polnische Szlachta = der Adel, stammt daher. Dieser Stand der Szlachzizne, der bis zu 14 v. H. der Gesamtbevölkerung ausmachte (1768), behielt das Schicksal des Landes bis zum Sturze Altpolens in seinen Händen. Er benannte sich selber gern mit dem altskandinavischen Namen Lechiten, von Lehing = das Lehen, in Erinnerung an die Zeiten, wo das ganze Land unter die Lehensleute der Fürstengeschlechter verteilt war. Die Mehrheit der Adelswappen Großpolens, d. h. des tazitäischen Ostgermaniens, weist skandinavische Runen und ostgermanische Wappentiere auf. Diese obere Schicht

der germanischen Urbevölkerung wurde indessen bereits im ersten Jahrtausend n. Chr. von den aus dem Donaubecken in Massen einwandernden Slaven polonisiert. Die ehemalige Sprach- und Rassenverschiedenheit zwischen beiden Volksteilen des Regnum Gotorum Sive Polonorum (wie die Bezeichnung Polens von 1025 auf dem Steinsarkophag des ersten Polenkönigs Burislafr I. in Gnesen lautet) wandelte sich mit der Zeit in eine bloße Verschiedenheit der Standesrechte um. Es ist geschichtlich erwiesen, daß infolge der ungeheuren Aderlässe, die die Eroberung des Römerreiches den Ostgermanen von 100—500 kostete, diese ihre Stammestotems = Familienwappen zahlreich an kriegsfähige Krieger slavischer Herkunft verliehen, so daß die polnische Szlachta schon im Mittelalter keineswegs als ein Stand rein-germanischer Abstammung anzusehen ist. Auch gelangten slavische Krieger bei vielen germanischen Fürsten Polens in die Stellung eines Majordomus (polnisch = Piast). Als dann schließlich noch der römische Katholizismus, der der von den Küsten der Hadria abstammenden slavischen Mehrheit geistig näher lag, als das altgotische Arianertum, letzteres verdrängte, verschwand die germanische Sonderart mehr und mehr. Sie wurde im XIII. Jahrhundert durch mitteldeutsche Kolonisation in Polen nur ungenügend wieder hergestellt. Das Slaventum behielt Oberhand.

Dass die ältesten Städte-, Fluss- und Landschaftsnamen Polens germanischer Herkunft sind, möchte man heute in Polen gerne leugnen. So will man das altwarägische Warschau = Heerschau von einem slavischen Eigennamen eines erbachten Erstansiedlers jener Gegend ableiten; Gniazno, den Namen des sagenumwobenen Sitzes des ersten „Königs aller Goten und Polen“, Burislafr I. des Tapferen, ziehen die heutigen Polen vor, vom slavischen Gniazdo = das Nest, und nicht vom skandinavischen Knjäs, Kunigas, abzuleiten. Ortsnamen, deren Herkunft allzu deutlich germanisch klingt, z. B. Kruszwica (Kreiswjats bedeutet gotisch Volksversammlung im Kreise) deutet man überhaupt nicht, auch wenn ausgerechnet der polnische Staat, bezw. die erste einheimische Dynastie dort auf den Schild erhoben wurde. Ungern gibt man zu, daß die beiden Ausfuhrhäfen des Weichselbeckens, Danzig und Gdingen, ihre Namen den altgermanischen Goten verdanken (Gotanske, Gdanske, Godisanzia und Gotinga), die vor anderthalbtausend Jahren Pommerellen, Ermeland und den ganzen großen Flußweg von der Ostsee nach dem Schwarze Meer inne hatten, der längs der Weichsel (wegen ihres wechselvollen Strombettes so benannt), des Bug (von biegen) über das Dnjepr-Stromgebiet führte und im hellenischen Hafenplatz Olbia endete. Die Namen fast aller größeren Flußläufe der polnischen Ebene sind unverkennbar germanischer Herkunft. So Narew (Naharva), Wfra (Ucker), Drwenzia (Therwinga), Warthe, Deder, Brda (Brgda); sind diese Namen doch schon in den bei Ptolemäus, Strabo und Tacitus erwähnten Völkerschaften Ostgermaniens der Naharvaler, Ucker, Therwinger, Wisclaner, Burgunder u. s. w. zu entdecken. Ferner findet man in Grabmälern, Burgen und Städten Namen jener germanischen Urinsassen, wie sie bei den antiken Lateinern zu lesen sind, festgehalten. Bei Krakau gibt es ein Wandagrab (Vandalen saßen bewiesenermaßen bis etwa um 600 n. Chr. in

Galizien). Die alten Burgruinen von *Ilia* röhren her von den *Glysiern*, *Szubin* von den *Sybinni*, *Mogilno* von den *Muhilani*, *Łęczyca* von den *Lengites* u. s. w. Neben vielen alten Namen, neben verrosteten Wappen, malerischen Burgruinen erinnern an das Germanentum (insbesondere im Norden des eigentlichen Polens, genannt *Mazovien*) auch die vielen Blondköpfe mit langen Schädeln und hellblauen Augen. Polnische Weisen, Volkslieder und Märchen klingen oft an jütländische, südschwedische und norwegische Musik und Sagen an. Desgleichen mancher Volksbrauch. — Das Polenreich verdankt seine Geburt dem normannischen Tatendrang; beinahe alle Städte dieses Reiches wurden von deutschen Siedlern gegründet und nach magdeburgischem Recht in deutscher Mundart verwaltet; zwei große germanische Fürstenhäuser (die schwedischen Wasas und die sächsischen Kurfürsten aus dem Hause *Bettin*) saßen Jahrhunderte lang auf dem Thron zu Warschau; die Lehren *Zwinglis* und *Luthers* drangen aus Deutschland in das Polenland und haben sogar vorübergehend (Ende XVI. Jahrhundert) die Mehrheit des polnischen Adelstandes für sich gewonnen. Und doch blieb das Land slavisch!

Dieser Umstand allein dient als Beweis der außerordentlichen völkischen Zähigkeit des Polentums. Wer Warschau besucht und in seinen Hauptstraßen auf den Ladenbildern zahllose deutschklingende Inhabernamen (*Fugger*, *Arzt*, *Rauh*, *Gilpop*, *Gebetner*, *Wolf*, *Orgelbrandt*, *Sallinger*, *Stadtler* u. s. w.) liest, soll ja nicht glauben, daß er in diesen Läden verstanden würde, wenn er deutsch reden wollte.

Weltanschauung und Traditionen.

Ungeachtet seiner völkischen Zähigkeit, die dem polnischen Slaven wohl seit altrömischer Zeit im Blute liegt, verstand die polnische Nation niemals, sich zum Führer des gesamten Slaventums emporzuschwingen; nur während kurzer geschichtlicher Augenblicke im 15.—17. Jahrhundert vermochten die Polenkönige ihre Oberhoheit der Großzahl der Slavenstämme aufzunötigen. Die tschechische (um 1000 und 1300 herum) und Moskauer Krone (1610—1613), die russischen Hansarepubliken, *Pleskau-Pskow* und *Neugard-Nowgorod* (1376 und 1478), das Baltikum (1561—1667) und die Moldawei (1460—1699), der untere Lauf des *Dnepr*, der *Düna*, der *Oder* und der *Donau*, sie alle entglitten den Händen der Pole infolge ihrer organischen Unfähigkeit zur Toleranz anderen gegenüber. Seitdem der Protestantismus im 17. Jahrhundert dank den Bemühungen des Jesuitenordens in Polen beinahe restlos ausgetilgt wurde, ist der Pole ausschließlicher Anhänger der römischen Kirche. Polen bildet den vorgeschobenen Sturmposten des römischen Katholizismus im Osten und stand konfessionell durch Jahrhunderte in schwerem Kampf gegen die benachbarten Evangelischen Norddeutschlands und Griechisch-Orthodoxen Westrußlands. Wenn Polen unzählige Kriege mit den Tatarenhorden Osteuropas, ein Dutzend Kriege mit den Truppen des Türkensultans und zwanzig blutige Auseinandersetzungen mit den Moskowitern und Ukrainern bestehen mußte, so galten alle diese Kämpfe als „Kreuzzüge gegen die Feinde des Christentums“. In den Augen des Polen sind eben nur römische Katholiken Christen und kein Pole traut seinem Mit-

bürger wirkliche Loyalität zu, wenn dieser etwa lutherischen, orthodoxen oder gar mosaischen Glaubens ist. Nicht Rassenmerkmale, nicht Abstammung und nicht einmal die sprachliche und kulturelle Zugehörigkeit zur polnischen Nationalität geben für ihn den Ausschlag, sondern in erster Linie die Zugehörigkeit zur „polnischen“, d. h. zur römisch-katholischen Konfession. Entsprechend spielt der Klerus im polnischen Staat eine sehr große Rolle. Der katholischen Geistlichkeit und ihrer unermüdlichen aufklärenden und ermunternden Tätigkeit kommt denn auch ein Hauptanteil zu, wenn 1795—1918 das polnische Volk seine Eigenart unter der Herrschaft der evangelischen Preußen und der orthodoxen Russen zu erhalten vermochte. Während der nationalen Aufstände von 1795 (Kosciuszko), 1811 (Poniatowski), 1831 (Chlopiski), 1863 (Langiewicz) und 1906 (Piłsudski u. a.), dienten gar manche Pfarrhäuser, Friedhöfe und Klöstergewölbe den Aufständischen als Munitionslager. Zu den beliebtesten Helden gestalten der nationalen polnischen Überlieferung gehören politische Aufwiegler auf der Kanzel, tapfere Mönche und reisige Geistliche, die sich mit dem Kreuze in der Hand auf Schlachtfeldern betätigten: die Mönche des Pauliner-Klosters zu Świebodzin mit dem wundertätigen Heiligen Mutterbilde (Kämpfer gegen böhmische Hussiten 1430 und 1460, gegen schwedische Lutheraner 1655 und 1702), der Jesuitenpater Peter Skarga (Kämpfer des Protestantentums und des griechischen Ritus 1536—1612), der Bernhardinermönch Markus (Anführer der konföderierten Rebellen von Bar 1793), Pater Skorupka (gefallen an der Front bei Radzymin gegen die Bolschewisten 1920). Dagegen sind die zwei Heiligengräber Polens (der polnisch-skandinavischen Fürstin Kunegunde, unweit Krakau, und des deutschen ersten „Bischofs von Polen“, Adalbert, in Gnesen) in Vergessenheit geraten, da diese Heiligen den Gefühlen der slavisch-polnischen Nation und deren chauvinistischen Traditionen nicht entsprechen; beide Heilige sind germanischer Abstammung und Herkunft.

Eine so innige Verschmelzung des Konfessionellen mit dem Völkischen wie beim polnischen Volk findet man heute nur noch bei den Iren und Spaniern, mit denen die Polen überhaupt eine gewisse Ähnlichkeit besitzen. Der Pole ist ritterlich, höflich, unwirtschaftlich, gastfreundlich, leichtlebig, lustig, prunkliebend, eingebildet, phantasiereich, im täglichen Umgang angenehm, wie kaum ein anderer. „Der Franzose Osteuropas“ nennt er sich selber mit Vorliebe. In Wirklichkeit weist aber der Szlachzige mehr die Züge des spanischen Hidalgos auf. Polen und Spanier hatten im Laufe ihrer Staatengeschichte die Eckpfeiler der römischen Zivilisation, der lateinischen Traditionen und des Katholizismus darzustellen. Wie aber das polnische Siedelungsgebiet weniger scharfgezogene natürliche Grenzen besitzt als die spanische Halbinsel, so ist auch der polnische Volkscharakter im Vergleich zum spanischen verschwommener. Auch rassisches und sprachlich zerfällt das Polenvolk in geopolitisch = bedingte Sondergruppen. Der Bewohner Warschaus und Zentralpolens („Kongresser“) wird von seinen Volksgenossen aus anderen Gebieten als Leichtfuß und Aufschneider angesehen; nur seine Mundart gilt als mustergültig („Hochpolnisch“). Der Galizianer gilt als verjüdet, als gewissenloser Spekulant, Karriere-

jäger und Knauser. Große Polen, insbesondere Posen, hat den Ruf eines reaktionären, bigotten polnischen „Böotiens“. Die Posener sind schwerfällig, aber ernst, sie sind vertrauenswürdiger, als alle anderen Abarten der Polen. Der Kaschube an der Pommereller Wasserfront betrachtet sich selbst ebenso wenig wie der Huzule der Karpathentäler als eigentlichen Polen, schon wegen seiner Mundart, die sich zum Polnischen etwa verhält wie das Friesische zum Deutschen. Eine weitere Abart des Polentums stellen die als „Litvinen“ bezeichneten Gutsbesitzer, Geistlichen und Vertreter der freien Berufe in den polnischen Ostmarken dar. Diese sind Nachkommen der polonisierten (einstigen wirklichen) Littauer und Ruthenen. Was sie eng mit dem Kernpolentum verbindet, ist ihr Katholizismus. Man findet zahlreiche Ausläufer von ihnen auch im benachbarten Russland bis weit hinter Dünaburg, Witebsk, Minsk, Mohilow und Kijew. Sie bilden Überreste der altpolnischen Großmacht und zugleich Stützpunkte für die von Marshall Piłsudski erhoffte Erweiterung des polnischen Staates nach Osten.

Die meisten Polen halten starr an der politischen Lehre der unbedingt zu vollbringenden „Wiedergutmachung der historischen Ungerechtigkeit“, d. h. der Dreiteilung Altpolens von 1772—1793 fest. Aus dieser Lehre werden die Rechtstitel zur künftigen „Wiedereroberung“ nicht nur eines breiten Streifens von Weißrussland und der Ukraine, sondern auch für die Einverleibung Littauens, Danzigs und Ostpreußens abgeleitet. Dabei wird allerdings nicht an einen föderativen Zusammenschluß dieser Gebiete gedacht, sondern an deren Einschmelzung in den nach französischem Muster ausgebauten und zentralistischen polnischen Nationalstaat. Die Jugend wird durch die polnischen Staatschulen, die Öffentlichkeit durch die polnischen Presseorgane systematisch in diesem Gedanken erzogen. Auch die Geistlichkeit der „polnischen“ Kirche hilft nach Kräften mit. Man lehrt und schreibt von dem „von den Toten auferstandenen Vaterlande“, nur verschweigt man dabei sorgfältig, daß Altpolen ein Staatenbund von vielen Dutzenden von Kleinstaaten (oligarchischen Szlachzicenrepubliken), von drei Monarchien (Kurland, Preußen, Moldau), von einigen Kirchenstaaten (Germeland und Seeverien), und schließlich von zahlreichen Volksrepubliken (Ukraine, Saporogien und Hansestädte Thorn, Culm, Elbing, Danzig) war. Daß z. B. Samogitien und Westpreußen auf Grund ihrer Staatsverfassungen bis 1773 im alten Polen genau Sonderstaaten darstellten, wie Königlich-Preußen und das Herzogtum von Kurland, ist heute in Polen nur wenigen Wissenschaftlern bekannt. Das Wissen darum paßt nicht zur politischen Richtlinie Neupolens! Aus dem gleichen Grund wird es dem zeitgenössischen Polen verheimlicht, daß es während eines Jahrtausends zwischen Polen und dem Deutschen Reiche als solchem oder gar dem deutschen Volke keinen einzigen Krieg gab (einzelne Kriege gegen den Kirchenstaat der preußischen Kreuzritter können unmöglich als deutsch-polnische Kriege angesehen werden, da auf beiden Seiten der Front Deutsche gegeneinander kämpften). Desgleichen wird nicht ohne politische Hintergedanken verschwiegen, daß Altpolen seit jeher ein ausgesprochener, und zwar ein recht buntscheckiger Nationalitätenstaat gewesen ist: Ukrainsch war die Amtssprache von den Toren Krakaus bis Poltawa (Klein-

polen), Deutsch an der unteren Weichsel und der Düna (Preußen-Kurland, Semgallen und Livland), Littauisch in Samogitien, Russisch im sogenannten „Großfürstentum Littauen“ (Grodna, Wilna, Minsk, Witebsk). Bildete doch das Polentum kaum ein Viertel der Gesamtbevölkerung dieses Staatenbundes und waren die Polen im Polenstaate seit Jagello (1380) bis Poniatowski (1793) die völkische Minderheit!

Der staatliche Neubau, dessen Grund 1919 in Versailles gelegt wurde, knüpfte also nicht im entferntesten an die alte polnische Großmachttradition an. Die moderne polnische Republik ist eine Nachahmung der Französischen. Die 112 heutigen „Starosten“ (Grafen) spielen die Rolle einfacher Departements-Präfekten anstelle der ehemaligen königlichen Vertrauensmänner und Kommandanten der Landwehrbezirke. Die 16 „Wojewoden“ (= Herzöge) des modernen Polens entsprechen nicht im geringsten den ehemaligen Militärbezirkskommandanten bzw. Statthaltern der Warschauer Majestäten. Staatssprache ist heute sogar ostwärts von San, Bug und Narew, wo das flache Land durchweg von Ukrainern und Weißrussen bewohnt wird, ausschließlich Polnisch. Die Wahlen vom 16. und 23. November 1930 zu Sejm und Senat haben dargetan, wie die „herrschende“ polnische Nationalität die in der Staatsverfassung vom 17. März allen Minderheiten feierlich verbriezte Gleichberechtigung achtet. Es gelang in diesen Wahlen der deutschen Bevölkerung, im ehemaligen Westpreußen wohl 40,000 Wählerstimmen, aber kein einziges Mandat zu gewinnen! Das war die Folge einer eigens zur Ausschaltung der Minderheiten von der parlamentarischen Vertretung durch den Jesuitenvater Lutoslawski ausgearbeiteten Wahlordnung. Dazu kam der Wahlterror, der solche Maßnahmen annahm, daß z. B. deutsche Beamte nur deswegen, weil sie deutsche Wahlzettel weiterzugeben wagten, verhaftet und auf der Stelle aus dem Dienste entlassen wurden. Als am 17. November 1930 bekannt wurde, daß aus Pommern kein einziger Abgeordneter nichtpolnischer Nationalität ins Warschauer Parlament komme, wurde in der Hauptstadt dieser Wojewodschaft in der Garnisonkirche für Schülerschaft, Zivilbevölkerung und Militärpersonen eine feierliche Dankmesse zelebriert.

Nicht weniger als 37 v. H. der Einwohner Neopolens bekennen sich zur nichtpolnischen Nationalität und es sind auch in Wirklichkeit von den 30 Millionen der Bevölkerung nur etwa $16\frac{3}{4}$ Millionen katholische Polen. Diese knappe Mehrheit hat aber $\frac{9}{10}$ der gesamten Abgeordneten-Mandate inne (499 von 555; der Senat zählt insgesamt 111 Sitze, der Sejm 444; beide Kammern zusammen bilden die Nationalversammlung; zwei Drittel Stimmen derselben sind erforderlich für Verfassungsänderungen). Nicht anders, bzw. noch schlechter ist es um die Gleichberechtigung der Minderheiten in der Regierung bestellt. So gibt es z. B. keinen einzigen Minister, Wojewoden, Starosten, General und nicht einmal Stabsoffizier aus den Reihen der völkischen Minderheiten (7 Mill. Russen und Ukrainer, 3,1 Mill. Juden, 1,2 Mill. Deutsche, 0,2 Mill. Littauer u. s. w.). Dieser Zustand erscheint besonders bedenklich in einer demokratischen Republik, die sich mit einer musterhaften liberalen Staatsverfassung brüstet, und die durch be-

sondere internationale Garantien zum Schutz der Minderheiten verpflichtet worden ist. Der polnische Staat wird ausschließlich von den Polen regiert, obwohl die Deutschen und Juden die einzigen sind, die keine Analphabeten in ihrer Mitte haben, während deren die Polen nicht weniger als 70 v. H. aufweisen. Die Schuld an den immer wiederkehrenden antiukrainischen, antisemitischen und antideutschen Straßenkrawallen, Massendemonstrationen und sonstigen Hetzen ist allerdings nicht diesen Analphabeten zuzuschreiben, sondern ganz vorwiegend der, von Presse und Clerus irregelmäßig geleiteten polnischen akademischen Jugend.

Land, Grenzen und Entwicklung.

Das polnische Gebiet bildet keine Einheit. Es besitzt außer der Karpathenkette (südliche Grenze gegen die Tschechoslowakei) keine natürlichen, scharf abgezeichneten Grenzen. Außerdem decken sich die Grenzen des geschichtlichen, völkischen, kulturellen und des modernen staatlichen Polens keineswegs. Die 17 Mill. Kernpolen siedeln geschlossen nur in den fünf Provinzen zwischen Weichsel, Neiße und Oder. In den restlichen Wojewodschaften sind Polen mit den Minderheitsvölkern vermischt. In den meisten Gebieten östlich von San, Wieprz, Bug und Narew, also in dem größeren Teile des Staatsgebiets, der allerdings zugleich der ärmere und weniger dicht besiedelte ist, sind die Polen sogar in der Minderheit. Stellen diese Gebiete geschichtlich und ethnisch doch die Wiege des Russentums dar: Rotrusiland (Ostgalizien), Schawrzrußland (am Bug, früher „Podlachien“ genannt), Weißrusiland und Podlesien (zwischen der Pripyat und der Düna, das einstige „Großfürstentum Litauen“), endlich die reinukrainischen Marken Wohynien und Podolién (in Altpolen bildeten diese beiden reichen Provinzen das Herz des sogenannten „Kleinpolen“, das sich von Krakau bis hinter Kiew erstreckte). Diese russischen Gebiete werden sich nur solange bei Polen halten lassen, als Russland selbst ohnmächtig ist, wie das augenblicklich infolge seines jüngsten politischen Zusammenbruchs der Fall ist. Schon frühere nationale Katastrophen des Russentums (Tatarenjoch 1240—1480) hatten zur Folge gehabt, daß die Gebiete zwischen der Weichsel und den russischen Flüssen Dnepr und Düna unter polnisch-litauische Herrschaft gerieten (14.—17. Jahrhundert), die dortige Oberschicht polonisiert wurde und ein Teil des russischen Adels sogar den römischen Glauben annahm. Sobald aber an Stelle des jetzigen wieder ein mächtvolles russisches Reich entsteht, wird Polens ausgedehnte östliche Grenze hinter den Bug zurückgedrängt werden (Linie Czurzon's).

Ein Kapitel für sich bildet Polens nördliche Grenze. Die Urheber der Versailler Vertragsordnung von 1919 gaben der richtigen Erkenntnis Folge, daß ein moderner Staat von nur ein Fünftel kleinerem Umfang als Spanien oder Frankreich, oder gar einem Fünftel größeren Umfang als Italien, einen Zugang zum Weltmeer besitzen müsse. Der „Polnische Korridor“ mit dem Hafen von Gdingen kann infolge seiner unnatürlichen Lage und geringen Durchlässigkeit dieser Aufgabe aber niemals genügen. Die Ostseeküste von Memel bis Danzig ist und bleibt für das polnische Hinterland der einzige natürliche und wirtschaftliche genügende „Ausblick ins Freie“.

Die Einstellung der drei an dieser Küste gelegenen Länder (der halbsouveräne Freistaat Danzig mit 350,000 Deutschen, Littauen mit seinen 1,3 Millionen Einwohnern und das 2,4 Millionen zählende Ostpreußen) zum Polentum ist aber kein besseres als etwa dasjenige der 5 Millionen Ukrainer innerhalb Polens im Südosten. Diese Gebiete an der baltischen Küste hatten mit dem alten Polen auch nie anders als ganz lose zusammengehängen. Der polnische Slave verließ ungern die vorkarpathische Hochebene, auf der er sich als Ackerbauer heimisch fühlte. Um das Meer und die sandigen, unsfruchtbaren Siedlungsgebiete der Samogiten, Pruzzen und Kaschubben kümmerte er sich nicht. Der Unterlauf der Düna, Memel und Weichsel blieb ihm so fremd wie derjenige der Oder oder des Dniepr. Der politische Traum der Jagelloniden und Wasas (1385—1572), ein „Polen von See zur See“ mit zwei Küstenstreifen (Danzig-Riga und Donaumündung-Dniepermündung) zu errichten und den Durchgangshandel vom Orient nach Westeuropa an Polen zu reißen, konnte nie verwirklicht werden. Die weitblickenden, aufbauenden Pläne germanisch-skandinavischer Herrscher scheiterten an der slavischen Zerfahrenheit und dem konfessionellen Fanatismus ihrer Untertanen. So günstig dieser Fanatismus sich zuweilen auch auf den Schlachtfeldern auswirken mochte, er verunmöglichte ein friedliches Zusammenleben andersgläubiger und anderssprachiger Randgebiete mit Kern-Polen unter den Fittichen des weißen Adlers. So ist der Traum geblieben. Die Taten hervorragender Staatsmänner wie Ossolinski und Zamojski, glänzender Feldherren wie Czarnecki, König Sobieski, Hetman Chodkiewicz und Wisniewiecki, und kühner Eroberer wie Lissowski, Gosiewski, Burislafr des Tapferen, Wladislaus III., sind ohne entsprechende Nachwirkungen verklungen. Das unvermeidliche Ende war die Aufteilung Altpolens unter seine besser organisierten und ordnungsliebenderen Nachbarvölker: die Großrussen, Österreicher und Norddeutschen (1772—1847).

Die natürlichen Reichtümer, wie Metalle, Steinkohle, Grubensalz, Holz, die Fruchtbarkeit des polnischen Bodens (rund 60 v. H. bebaut), der seit Jahrhunderten Polen auf dem europäischen Markt zu einem der Hauptlieferanten von Kartoffeln (im Jahre 1929 bis 30 Mill. Tonnen), Roggen (rund 7 Mill. T.), Hafer (rund 3 Mill. T.), Weizen (rund 2 Mill. T.), Zuckerrüben (rund 2 Mill. T. geerntet) und Gerste (rund 5,1 Mill. T.) macht, stellen dieses Land in eine Reihe mit Frankreich. Aber nie hat der Kernpole verstanden, die natürlichen Reichtümer seiner Heimat in eigenen Händen zu behalten. Der Handel liegt zur Hauptsache (zu 90 %) in den Händen der jüdischen Minderheit; desgleichen die Geldwirtschaft und das Bankwesen. Die großen Industriemittelpunkte wie der Łódźer Textilarhon mit 1200 Fabrikkaminen, Bielsk, Biala-Bielitz und Brzeg wurden beinahe ausschließlich von deutschen Einwanderern aufgebaut. Viele Unternehmungen, die nicht in jüdische Hände übergingen, fielen ausländischem Kapital zum Opfer. Am 1. Januar 1930 machte das Auslandskapital in polnischen Aktiengesellschaften 37,3 v. H. aus (von 3,448,628,000 zł. Anlage-Kapital waren 1,285,641,000 zł. Auslandsgehd, darunter 25 v. H. französisch, 24 v. H. reichsdeutsch, 18 v. H. amerikanisch, 7 v. H. belgisch, 7 v. H. schweizerisch, 4,5 v. H. englisch und 4 v. H. öster-

reichisch). Das Auslandskapital ist besonders an folgenden Zweigen der Industrie beteiligt: Elektrizität mit 76,1 v. H., Erdöl 71,5 v. H.; Berghütten 65,2 v. H., chemische Industrie 37,6 v. H., Papierindustrie 25,6 v. H., Schwerindustrie 25,4 v. H. Ein Viertel der Anlagekapitalien polnischer Privatbanken ist Geld ausländischer Juden. Die Staatsverschuldung ist relativ kleiner, als man gewöhnlich annimmt. Dem Auslande fehlt es an Vertrauen zur Stabilität dieses Staates mit seinen unnatürlichen und schwer zu verteidigenden Grenzen, mit etwa 40 v. H., dem jetzigen Staat feindlich gegenüberstehenden Minderheiten und mit sieberhaft wechselnden Regierungen (18 gestürzte Räume allein in dem Zeitraum 1919—1925!).

Der Kernpole besitzt neben einer glorreichen militärischen Überlieferung und ritterlichen Umgangsformen eine große Vorliebe für das Heerwesen. Man darf mit Sicherheit annehmen, daß er sich für sein Vaterland gegebenenfalls tapfer schlagen wird. Die polnische Armee, die zu einem bedeutenden Teil im Korridorgebiet, im Süden und Osten Ostpreußens massiert ist, besteht im Frieden aus rund 300 Tausend, im Kriegsfall 1,3 Mill. Mann. Sie hat 800 Flugzeuge, 90 Tankkompanien, 5000 Geschütze bis zu den schwersten Kalibern und 21 chemische Bataillone. Die Ausgaben für die Armee machen etwa 67 v. H. der Gesamtausgaben eines Jahreshaushalts aus. Der polnische Staat wird von Soldaten beherrscht. Alle oberen staatlichen Einrichtungen wie Eisenbahn, Polizei, Post und Zollverwaltung sind militarisiert. Das gesamte Erziehungswesen und die Jugendausbildung, die sich nur auf den polnischen Nachwuchs erstreckt, arbeiten in engem Zusammenhang mit der Wehrmacht. Polen baut in erster Reihe seine strategischen Bahnen aus und ist daran, sich trotz seiner verzweifelten Wirtschaftslage eine eigene große Rüstungsindustrie zu schaffen. Nach den letzten Parlamentswahlen, die für den Diktator Piłsudski im Sejm die absolute Mehrheit und im Senat sogar zwei Drittel der Stimmen ergeben haben, dürften die Ausgaben für Rüstungszwecke sich erst recht nicht vermindern. Entsprechend wird die Steuerungslast für das Volk immer schwerer werden. Schon heute sind die Einnahmen aus den staatlichen Tabak- und Streichholzmonopolen an das Ausland verpfändet. Salz und Alkohol sind ebenfalls monopolisiert. Die Einnahmenquellen des Staates werden so immer kleiner. Desgleichen, angeichts der ständig sich verschlechternden Wirtschaftslage, diejenigen der Steuerzahler.

Ausblick.

Vor einer unmittelbaren Bedrohung in der Gegenwart bewahrt Polen der Umstand, daß es mit seinen Nachbarn strategisch und finanziell nicht viel besser, ja womöglich noch schlechter steht als mit ihm. Die Zukunft des polnischen Staates, der an sich durchaus lebensfähig wäre, dürfte dagegen im wesentlichen von zwei Faktoren abhängen: von der Gestaltung des Verhältnisses zu Deutschland und von der Ordnung der Nationalitätenverhältnisse im Innern. Schon die Verschlechterung der Staatsgrenzen im Norden und Westen deutet klar auf die unbedingte Notwendigkeit einer deutsch-polnischen Freundschaft hin, wie sie von 1001 bis 1772 ungetrübt bestanden hat. Keines der beiden Länder wäre bei einer kriegerischen Auseinander-

sezung im Stande, die eigene Staatsgrenze zu halten. Der natürliche Drang des polnischen Hinterlandes nach dem Zugang zum Meer (Königsberg, Memel, Elbing, Danzig) sollte nicht durch eine Zerschlagung des dortigen Staatswesens zu verwirklichen versucht werden. Der polnische Kaufmann müßte sich an der preußischen, litauischen und Danziger Ostseeküste heimisch fühlen auf Grund eines polnisch-deutschen Kondominiums. Umgekehrt müßte Polen, anstatt wie heute den landsuchenden deutschen Einwanderern alle erdenklichen Schwierigkeiten zu bereiten, oder gar 900,000 alteingesessene deutsche Ansiedler, gestützt auf die Versailler Enteignungsbestimmungen, aus den Grenzen Polens zu vertreiben, dem deutschen Ansiedler auf den weiten Flächen zwischen Warte und Düna die Schaffung neuer Arbeitsstätten zugestehen. Schon mit Rücksicht auf die Erhaltung des europäischen Friedens sollte Warschau von seiner allzu französisch gerichteten Politik ablassen. Wenn in früherer Zeit Warschau und Berlin einig gingen, war der Friede Jahrhunderte lang sicher gestellt. Dann aber sollte sich das heutige Polen auch in Erinnerung rufen, daß fast ein Jahrtausend lang die völkischen Minderheiten sich im alten Polen vollster nationaler Autonomie erfreut hatten: die Ukrainer besaßen ihre eigenen Hetmane; die deutschen Ansiedler ihre deutschen Bögte, die deutschen Städte ihre deutschen Bürgermeister und Stadträte (und ihre oberste Gerichtsinstanz in Sachsen); die Juden wurden von eigenen Kahalen und Bethdins gerichtet und verwaltet; desgleichen besaßen die Tataren Littauens, die Karaimen, die Armenier u. s. w. weitestgehende nationale Selbständigkeit. Und Alle hielten treu zum litauisch-polnisch-ruthenischen Staatenbund, solange ihre völkischen Rechte und ihre Glaubensbekenntnisse nicht durch den überwuchernden polnischen Chauvinismus und Fanatismus erstickt wurden. Da von, ob es den Weg aus diesem Geist, aus der eingefleischten konfessionellen und völkischen Unzulänglichkeit hinaus findet, wird Polens weitere Entwicklung, ja sein künftiges Fortbestehen im wesentlichen abhängen.

Gegen die fremden Orden!

Zur Abstimmung vom 8. Februar 1931.

Von Hector Ammann, Aarau.

Die öffentliche Meinung und ihre Beeinflussung.

Die öffentliche Meinung spielt heute bei den demokratischen Formen des politischen Lebens, bei der weltweiten Verflechtung der Interessen und den mannigfachen Formen der politischen Auseinandersetzung eine große Rolle in der Politik. Ihre Beeinflussung wird deshalb von allen Seiten versucht: In der Innenpolitik von den Parteien und allen den Interessengruppen, die vom Staate etwas wollen, in der Außenpolitik von großen und kleinen Mächten und Wirtschaftsgruppen in gewaltigem Ausmaße. Man denke an die Propaganda im Weltkrieg!